Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 64 (1987)

Heft: 10

Artikel: Straft Gott wirklich nicht?

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die erwachsenen Kinder

Die beiden Kinder aus La Paz, der zehnjährige Enrique alias «Caruso» und die siebenjährige Claudia, sind keine Einzelfälle. An ihnen treten vielmehr einige Merkmale klar zu Tage, die für Millionen anderer Kinder in den Entwicklungsländern ebenso gelten:

- Oft müssen bereits die Kinder arbeiten, weil ihre Eltern zu wenig für den Unterhalt der ganzen Familie verdienen.
- Kinder in der Dritten Welt sind oft alleingelassen und vernachlässigt und schlagen sich schon früh recht selbständig durchs Leben; nicht weil ihre Eltern, Mutter und Vater, hart arbeiten müssen. Unicef schätzt, dass es in Lateinamerika rund 80 Millionen, davon allein in Brasilien 30 Millionen «Strassenkinder» gibt, die für sich selber sorgen und tagtäglich einen Kampf ums Überleben bestehen müssen.
- Kinder in den Entwicklungsländern im allgemeinen und in den Slums im besonderen sind aber darum nicht etwa kräftiger als bei uns; sie sind vielmehr für Krankheiten besonders anfällig. Viele sind nicht geimpft, trinken schmutziges Wasser oder bekommen zu wenig zu essen – bleibende Gesundheitsschäden, Behinderungen sind die Folge. Auch Enrique ist nicht zufällig suchtgeschädigt. Nicht wenige andere Kinder sterben auch.
- Für Kinder und Jugendliche in der Dritten Welt ist eine schulische und berufliche Erziehung alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Früh schon in den Erwachsenenprozess einbezogen, fehlen ihnen Zeit und Mittel für eine gründliche schulische Ausbildung.

Kurz gesagt: Die meisten Kinder in den Entwicklungsländern kennen das, was wir «Kindheit» und «Jugend» nennen, kaum, im Gegenteil – früh schon sind sie gezwungen, erwachsen zu sein und sich selbständig in der Erwachsenenwelt behaupten zu können.

Straft Gott wirklich nicht?

P. Anselm Bütler

In der November-Nummer des letzten Jahrganges von «Mariastein» habe ich im Artikel: «Der ‹neue› Gott Jesu» Seite 229 geschrieben: «..., dass der Gott Jesu und unser Gott kein strafender Gott ist. Gott könnte strafen, aber er tut es nicht. Aufgrund seiner Gotteserfahrung konnte Jesus den Gott der reinen Liebe verkünden. Besser gesagt: In und durch Jesus offenbart sich Gott als jener Gott, der reine Liebe ist, der freiwillig auf das strafende Element, das er im Verhältnis zu den Menschen einsetzen könnte, verzichtet.» – In einem liebenswürdigen Brief hat mir ein Priester darauf geschrieben, dass ich in dieser Aussage, «Gott strafe nicht», nun doch zu weit gegangen sei. Wo bliebe dann die Gerechtigkeit, wie könnten Menschen all das schreckliche Unheil, das Menschen von Mitmenschen angetan wird, ansehen ohne zu verzweifeln, wenn Gott das nicht strafen würde (Konzentrationslager, Mord, Vergewaltigung usw. an Kindern, und noch vieles andere). Ich solle doch den Mut haben, diese Aussage, Gott strafe nicht, zurückzunehmen. Es sei keine Schande, einen Irrtum zuzugeben. – Vielleicht haben auch andere Leser über diese Aussage den Kopf geschüttelt. Es war ja jahrhundertelang in unsern Predigten und Verkündigungen so intensiv die Rede vom strafenden Gott, dass viele gute und eifrige Christen es nicht oder kaum glauben können, dass Gott nicht strafe. – Gerne gehe ich auf die Einladung ein, mich zu diesem Thema «strafender Gott» noch einmal zu äussern.

1. Schwierigkeit, von Gott Aussagen zu machen

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass unser Reden über Gott sehr schwierig ist. Gott ist und bleibt auch nach seiner Offenbarung in Jesus Chistus immer das grosse Geheimnis; über ihn können wir nur mit stammelnden Worten reden. Und vielleicht wäre es gar nicht falsch, den Rat Wittgensteins zu befolgen: «Worüber man nicht (klar und eindeutig) sprechen kann, darüber soll man schweigen. Sicher ist, dass wir über Gott nie klar und eindeutig reden können. Und doch: Dürfen wir deshalb einfach über Gott schweigen? Die grossen Glaubenden, die Gott in tiefer Weise erfahren durften, standen genau vor dieser Schwierigkeit. Auf der einen Seite spürten sie, dass das, was sie über Gott sagen konnten, in keiner Weise das zum Ausdruck bringt, was sie von Gott erfahren durften. Denken wir an das Wort des hl. Paulus: «Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herzen ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.» Paulus hat Gott in ganz tiefer Weise erfahren dürfen. Und was sagt er über diese Gotteserfahrung: «Ich kenne jemand, einen Diener Christi (Paulus meint damit sich selbst), der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde... Und ich weiss, dass dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde... Er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann» (2 Kor 12, 2–4). Trotzdem hat Paulus versucht, seine Erfahrungen über und mit Gott in seinen Predigten den Menschen verständlich zu machen, auch wenn er wusste, dass er nur stammelnd über Gott reden konnte. Es drängte ihn dazu, das Glück, das er in der Begegnung mit Gott geschenkt bekam, andern mitzuteilen und andern zu helfen, dass sie auch dieses Glücks teilhaftig werden.

Nur stammelnd können wir über Gott sprechen. Und jeder Versuch, über Gott eine Aussage zu machen, ist immer nur «Stückwerk». Wir dürfen die Worte und Aussagen über Gott nicht so verstehen,wie wir diese Worte in unserm Alltag, aufgrund unseres Alltagserlebens verstehen und deuten. Damit sind solche Aussagen über Gott nicht falsch. Sie beinhalten einen wahren Kern, weisen auf eine Wirklichkeit in Gott hin, die irgend etwas zu tun hat mit jener Wirklichkeit, die wir in unserem Alltag erfahren. Wenn wir von Gott sagen: er ist gerecht, er ist die Liebe, die Wahrheit, die Güte, er ist allmächtig, dann sagen uns diese Worte etwas aus über Gott, das in ihm Wirklichkeit ist. Aber wie diese Wirklichkeit, die Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit usw. in Gott tatsächlich sind, das wissen wir nicht. Unsere Worte und Aussagen über Gott zeigen uns einfach die «Richtung» an, sind ein Wegweiser zu dem, wer Gott ist. «Liebe» in Gott besitzt eine gewisse Ähnlichkeit mit der Liebe, die liebende Menschen erfahren. Aber grösser als die Ähnlichkeit ist die Unähnlichkeit. Unter dieser Voraussetzung will ich noch einmal versuchen darüber zu schreiben, ob Gott straft oder nicht, und wie das genauer zu verstehen ist.

2. Der Ansatzpunkt in der menschlichen Erfahrung der Strafe

Im Alten Testament ist oft davon die Rede, dass Gott strafte. Um diese Rede vom strafenden Gott richtig verstehen und deuten zu können, müssen wir beachten, wie die Menschen des Alten Testamentes in ihrem zwischenmenschlichen privaten und sozialen Bereich Strafe erfahren haben.

Strafe ist immer ein Mittel der Konfliktbeilegung. Aber sie ist nicht das einzige Mittel der Konfliktbeilegung. Es gibt auch die «Sühne» (wobei dieses Wort wieder einer klärenden Deutung bedarf. In einem späteren Artikel werde ich das versuchen). «Die profane und zwischenmenschliche ‹Sühne› war die in allen Bereichen und zu allen Zeiten so wichtige Schlichtung eines Zwistes ohne gerichtliches Urteil oder ohne privaten Schlagabtausch, das heisst ohne Anwendung von Gewalt entweder durch die öffentliche Hand oder durch private Rache... Sühne ist die einzige Alternative zur Konfliktbeilegung durch Anwendung von Machtmitteln! Statt wie gerichtliche Strafen oder private Repressalien Druck und Zerstörung auszuüben,

benutzt Sühne den Weg der gütlichen Übereinkunft, des Kompromisses, in den beide Beteiligten einwilligen. Der Zweck der Sühne ist solchermassen die Vermeidung von Gewaltsamkeit, die ja zum Wesen jeder Strafe und jeder Rache gehören» (A. Schenker).
Der Mensch des Alten Testamentes erlebte in seinem Alltag also zwei Möglichkeiten, einen Konflikt beizulegen: Strafe oder Sühne. Das Alte und das Neue Testament sehen die Sünde als Konflikt zwischen Menschen und Gott, bei dem der Sünder den Frieden mit Gott bricht. Der Bruch geht vom Sünder aus, so dass Gott der «Angegriffene» ist. Er ist jedoch gleichzeitig der Mächtigere, dem der Sünder unterlegen ist. Gott kann auf die Sünde, auf diesen «Angriff», gemäss der zwischenmenschlichen Erfahrung bei Konflikten, auf zweifache Weise «reagieren : Gott kann strafen oder er kann zur Versöhnung auf «friedlichem» Wege bereit sein.

3. Jahwe-Gott ist ein versöhnlicher Gott

Wie nun reagiert Gott auf den «Angriff» des Sünders: mit Strafe oder auf versöhnliche Weise? Anstatt die vielen Stellen aus dem Alten und Neuen Testament noch einmal hier anzuführen (ich habe eine Serie von Artikeln in dieser Zeitschrift darüber veröffentlicht), will ich einem Fachmann das Wort geben: P. Adrian Schenker OP, Professor für Altes Testament an der Universität Freiburg:
«Ein versöhnlicher Mächtiger ist daran zu erkennen, dass er seine Macht mässigt und darauf verzichtet, sie zur Vergeltung einzusetzen. Diese Haltung wird von Gott verkündet im Alten Testament. Gott lässt den Propheten Hosea verkünden: ‹Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben, Israel? . . . Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns› (11, 8f). Der gleiche Gedanke ist in grosser Tiefe entfaltet im Buch der Weisheit: ‹Du bist immer imstande, deine grosse Macht zu entfalten. Wer könnte der Kraft deines Armes widerstehen? Die ganze Welt ist ja vor dir wie ein Stäubchen auf der Waage, wie ein Tautropfen, der am Morgen zur Erde fällt. Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du geschaffen hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? *Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.* Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist. Darum bestrafst du die Sünder nur nach und nach; du mahnst sie und erinnerst sie an ihre Sünden, damit sie sich von der Schlechtigkeit abwenden und an dich glauben, Herr› (11, 21–22, 2).
Gott ist also ein versöhnlicher Mächtiger, der seine Macht mässigt. Solche Mässigung bezeichnen wir mit Grossmut; bei Gott ist sie die Gnade der Vergebung, die an die Stelle der Ahndung und Bestrafung der Sünde tritt. Der Grund für Grossmut und Versöhnlichkeit Gottes besteht darin, dass Gott den wiederhergestellten Frieden zwischen ihm und dem Sünder bei weitem der Fixierung der Feindschaft vorzieht. Auf seiten Gottes ist Sühne und Versöhnlichkeit, aus welcher Vergebung und Versöhnung wie aus einer Quelle fliessen. Sie ist die *voraussetzungslose Gnade, vor aller Reue des Sünders.*»
Soweit A. Schenker. Von seiten Gottes ist die Situation klar: er will die «Schlichtung» des Konfliktes nicht mittels Strafe, sondern mittels Versöhnung. Wie steht es aber auf seiten des Menschen? Hier gibt es zwei Möglichkeiten: Der Sünder kann in das Versöhnungsangebot Gottes einwilligen, das heisst: er bereut die sündige Tat (Umkehr) und ersetzt sie durch ihr Gegenteil (Bewährung, «Wiedergutmachung», Busse usw.). Es gibt aber auch die andere Möglichkeit: der Sünder hat den Frieden mit Gott gebrochen und sieht sich vor Gottes Versöhnlichkeit. Aber er will sie nicht an-

nehmen und beharrt eigensinnig auf seinem Bruch mit Gott. Was dann?
Das Zitat aus dem Weisheitsbuch spricht davon, dass Gott nur nach und nach strafe. «Gott kann nicht ganz auf Strafe verzichten, weil er andernfalls den Friedensbruch, die Sünde, mit Erfolg krönen würde» (A. Schenker). Das heisst mit andern Worten, die gütliche Lösung muss sich mehr lohnen als die unversöhnliche, die gütliche Lösung, auf Gottes versöhnliches Angebot einzugehen, muss «rentabler» sein als die unversöhnliche Haltung des Sünders, der in seiner Sünde und damit in seinem Konflikt, seinem «Angriff» auf Gott verharrt. Worin besteht die kleinere «Rentabilität» der Unversöhnlichkeit? Schlicht und einfach darin, dass Versöhnung mit Gott ein Glück und eine Lebensfülle in sich schliesst, die dem Unversöhnlichen nicht zuteil wird.
Wenn wir nun von Strafe reden, die Gott über den Sünder «verhängt», dann ist damit genau dieser Ausfall an Freude und Lebensfülle gemeint. Folgender Vergleich kann uns das deutlich machen. Eltern schenken ihren Kindern Süssigkeiten. Alle Kinder nehmen diese mit Freude entgegen und geniessen diese mundende Speise. Nur ein Kind weist die Süssigkeiten zurück. Es hatte eine Auseinandersetzung mit der Mutter und voll Trotz lehnt es dieses «Versöhnungsangebot» der Mutter ab. Damit straft sich das Kind selber, es kommt nicht in den Genuss der mundenden Süssigkeit. Im übertragenen Sinn können wir von Gott sagen, dass er «strafe». So sagt A. Schenker: «Die kleinere ‹Rentabilität› der Unversöhnlichkeit im Vergleich mit der Versöhnungsbereitschaft ist das, was wir Strafe nennen! In bezug auf Gott und Sünder ist das nicht anders. Wo Sünder Versöhnung abweisen, ist Gott genötigt, den Gewinn zu zeigen, der in der Versöhnung und Gemeinschaft mit ihm liegt, im Vergleich zu dem sich Unversöhnlichkeit gegenüber Gott nie bezahlt macht. Wiederherstellung der zerbrochenen Gemeinschaft mit einem versöhnungsbereiten, den Frieden herbeisehnenden Partner, wie Gott es ist, muss vorteilhafter sein als die Zerstörung dieses Friedens durch Unversöhnlichkeit, wie Sie einen Gottes Vergebungsbereitschaft verschmähenden Sünder kennzeichnet. Solche Unvorteilhaftigkeit abgelehnter Versöhnung trägt den Namen ‹Strafe›.
Was ergibt sich daraus für die gestellte Frage: Straft Gott wirklich nicht? Wenn wir «Strafe» genau so verstehen, wie wir Menschen von einem Gericht gestraft werden (Busse, Zuchthaus usw.), also Verhängung eines direkten Übels und Leides und Schmerzes, dann müssen wir sagen: So straft Gott nicht. Wenn wir «Strafe» verstehen als Verlust eines Gutes, das wir eigenwillig ausschlagen, dann können wir sagen: In ähnlicher Weise entsteht zwischen dem unversöhnlichen Sünder und dem versöhnungswünschenden Gott eine Situation, in der der Sünder eines Gutes, ja des höchsten und wertvollsten Gutes aus eigener Schuld verlustig geht: der Lebensgemeinschaft mit Gott. Diesen Verlust können wir Strafe nennen. Dieser Verlust wirkt sich jetzt im Leben aus, weil Lebensgemeinschaft mit Gott schon jetzt im Leben Glück, Freude, Bereicherung bringt. So «straft» Gott schon in diesem Leben, besser würden wir aber sagen: der Sünder straft sich selber, weil er das Glück der Gottesgemeinschaft ausschlägt. Solche Strafe ist aber auch nach dem Tode eine Möglichkeit, wenn ein Mensch endgültig in seiner Unversöhnlichkeit gegen Gott verharren würde. Ob das aber je einmal bei je einem Menschen tatsächlich der Fall sein wird, darüber können wir nichts Sicheres sagen. Wenn wir Gottes Liebe zu seiner Schöpfung betrachten, die sich darin äussert, dass Gott, wie das Weisheitsbuch sagt, alles schont, weil es sein Eigentum ist, und dass Gott Freund des Lebens ist, dann dürfen wir zuversichtlich hoffen, dass Gott Mittel und Wege finden wird, um auch den unversöhnlichsten Sünder dazu zu bewegen, dass er aus freiem Willen Gottes Versöhnungsangebot annimmt und sich nicht selber für eine Ewigkeit lang straft mit dem Rückweis der Lebensgemeinschaft mit Gott.

Literaturhinweis: Schenker, A.: Sühne statt Strafe und Strafe statt Sühne! in: Blank/Werbick: Sühne und Versöhnung. Patmos, 1986.